

Exposé für die GANPH-Tagung 2022:

Begründen und Erklären im antiken Denken

Die Tagung der Gesellschaft für antike Philosophie (GANPH), die vom 4.–7. Oktober 2022 in Marburg stattfinden soll, wird sich mit der Frage beschäftigen, welche Formen von Begründung und Erklärung wir im Denken der griechisch-römischen Antike finden. Das Ziel ist es, die unterschiedlichen Formen zu analysieren und zueinander in Bezug zu setzen. Dabei soll eine große Breite von literarischen Gattungen berücksichtigt werden. Dies trägt auch dem Umstand Rechnung, dass die philosophische Reflexion, die in expliziter Weise über Formen des Begründens und Erklärens nachdenkt, sich in Auseinandersetzung mit anderen Zugriffen, zu denen auch die literarische Tradition zählt, entwickelt hat.

Bereits am Beginn der griechischen Literatur finden wir das Bemühen, Zusammenhänge zu begründen und zu erklären. Es unterliegt der im Proömium der Homerischen *Ilias* formulierten Bitte an die Muse, die Erzählung mit der Entwicklung des Streites zwischen Agamemnon und Achilleus zu beginnen (*ex hou ta prota*). Die sich anschließende Erzählung von Apollons Zorn und dem Konflikt der beiden Männer bietet eine Erklärung für einen Prozess, aus dem die im Proömium genannten Leiden der Griechen resultieren. Die ebenfalls frühgriechische *Theogonie* Hesiods stellt als ganze eine Erklärung für den durch die Zeus-Herrschaft geprägten Ist-Zustand dar. Sein Epos *Werke und Tage* begründet menschliches Fehlverhalten mit dem Streben nach materiellem Wohlstand. Die göttliche Strafe, die dieses sanktioniert und sich auf die ganze Gemeinschaft und die Nachfahren erstreckt, bietet wiederum die Erklärung dafür, warum es einzelnen Menschen und ganzen Städten schlecht ergeht.

Mythische und religiöse Erklärungen, die mit göttlichen Interventionen oder dem Verhalten früherer Heroen bestimmte Entwicklungen erklären und auch als politische Legitimationen gelten können – etwa als ‚Gründungssage‘ oder Kultaitiologie – spielen weiterhin im antiken Denken, bis in die Spätantike, eine wichtige Rolle. Auch dort, wo Geschehnisse und Situationen mit menschlichen Faktoren wie Machthunger, materieller Gier, Neid, Rachsucht u.a. begründet werden, können religiöse Parameter als Erklärungsmuster weiter eine Rolle spielen. Dies zeigen z.B. Solons Gedichte, aber auch die Verhandlung menschlichen Leids auf der Bühne der Tragödie. Auch der Historiograph Herodot verbindet beides, wohingegen Thukydides menschliche Motive in das Zentrum rückt, um historisches Geschehen zu erklären. Die Historiographie der folgenden Jahrhunderte bis in die Spätantike gelangt, in Auseinandersetzung mit diesen ‚Vorreitern‘, zu unterschiedlichen Erklärungsmodellen und diskutiert das eigene Vorgehen auch theoretisch (wie etwa Polybios).

Die literarischen Gattungen von Historiographie und Tragödie stehen im Kontext sowohl der Rhetorik, die als *technê* im 5. Jh. v. Chr. begründet wird, als auch eines erstarkenden theoretischen Zugriffs auf verschiedene Wissensbereiche, der den Kausalitätsdiskurs des 5.

Jhdts. v. Chr. prägt: Das Bemühen, ‚physikalische‘ Phänomene zu erklären, lässt sich in den Fragmenten der sog. Vorsokratiker fassen, ist aber auch in der medizinischen Literatur vorhanden. Das Corpus der Hippokratischen Schriften zeugt von einer intensiven Diskussion über die Frage, ob und inwieweit im Bereich der Medizin überhaupt die Möglichkeit allgemeiner und auf alle Menschen anwendbarer Erklärungen besteht. In der späteren Medizin ist es vor allem Galen, der sich mit dieser theoretischen Seite befasst und etwa gegen philosophische Ansätze die Bedeutung der ‚Empirie‘ für die Beweisführung hervorhebt.

Galen kann dabei bereits die Tradition des Nachdenkens und des Streits über Formen der Erklärung mit einbeziehen. Denn mit der Philosophie des 4. Jhdts. v. Chr. findet eine Ausdifferenzierung der Diskussion über die unterschiedlichen Formen von Erklärung statt. Dabei wird in den platonischen Dialogen wie in den aristotelischen Pragmatien über die unterschiedlichen Formen von Erklärung und das richtige Vorgehen bei einer wissenschaftlichen Beweisführung reflektiert. Gleichzeitig wird durch die literarische Gestaltung vorgeführt, wie eine wissenschaftliche Argumentation bzw. Beweisführung aussehen kann, sei es in der Art und Weise, wie Platon seine Figur Sokrates argumentieren lässt, sei es in der Art des Vorgehens, das die aristotelischen Pragmatien präsentieren. Einen Höhepunkt der Metareflexion bildet die aristotelische Wissenschaftstheorie mit ihrer Abgrenzung unterschiedlicher Begründungsformen und der differenzierten Erwartung unterschiedlicher Grade an Genauigkeit in verschiedenen Bereichen des Wissens.

Bei diesem Prozess philosophischer Ausdifferenzierung spielt die Auseinandersetzung mit anderen Formen des Begründens und die Absetzung von diesen eine wichtige Rolle. Das gilt sowohl für die Auseinandersetzung der Philosophen mit dem Vorgehen der auf Plausibilitätsargumente abzielenden zeitgenössischen Rhetorik und Rhetoriktheorie (Isokrates) als auch für die Zurückstufung von Erklärungen, wie sie der Mythos bietet (dem andererseits wiederum ein bestimmtes Erklärungspotential zugestanden wird, wie dies die Verwendung von Mythen bei Platon sowie Aristoteles’ gelegentlicher Rekurs auf Mythen als Formen vorwissenschaftlicher Erkenntnis zeigen). Aber auch die Kritik an den Vorgängern und Zeitgenossen kommt ins Spiel, etwa wenn Aristoteles Empedokles’ Gebrauch von Metaphern als ‚unwissenschaftlich‘ anprangert. Aristoteles greift aber auch in konstruktiver Absicht auf die anerkannten Meinungen (*endoxa*) anderer zurück.

Die unterschiedlichen Formen von Erklärung und auch ihr Nebeneinander bleiben in der Folgezeit bestehen. So führen die hellenistischen Philosophenschulen den Versuch physikalischer Erklärung und ethischer Begründung fort (allerdings mit unterschiedlicher Gewichtung, so geht etwa das Interesse an biologischen ‚Erklärungen‘ zurück). In der gleichzeitigen Dichtung florieren Aitiologien, die Ursprungsmythen rezenter Kulte bieten.

Im Bereich der Religion kommen durch die Berührung mit der jüdischen Kultur und der Septuaginta monotheistisch inspirierte Erklärungsmodelle hinzu. Dieses Phänomen verstärkt sich durch den Einfluss des Christentums in Kaiserzeit und Spätantike, und christliche Schriftsteller sind bemüht, die Erklärungen paganer Wissenschaften als falsch zu erweisen, sie

zu trivialisieren oder sie für die eigenen Intentionen zu ‚nutzen‘ (vgl. den Begriff der ‚*chrêsis*‘).

Kennzeichnend für die gesamte Epoche der griechisch-römischen Antike ist es, dass verschiedene Begründungsformen nebeneinander bestehen bleiben. So löst nicht eine ‚wissenschaftliche‘ Begründungsform etwa mythische und narrative Formen ab, vielmehr haben diese, so in Politik und Kult, weiterhin Bestand bei gleichzeitiger Fortentwicklung wissenschaftlicher Ansätze wie in der Medizin, oder sie treten – wie im Fall des biblischen Glaubens und der paganen Wissenschaft – miteinander in Konkurrenz.

Das Ziel der Tagung ist es, sich diesen unterschiedlichen Formen des Begründens und Erklärens zu widmen und so zu Vorträgen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven einzuladen. Dabei soll nicht nur der Vielfalt von Begründungsformen des antiken Denkens nachgegangen werden, sondern auch deutlich werden, ob und in welchem Zusammenhang sie stehen, sei es, dass sie sich voneinander absetzen, dass sie einander integrieren oder dass sie miteinander konkurrieren.

Mögliche Untersuchungsperspektiven und hermeneutische Zugänge können sein: Auf welche Weise liefern narrative Formen Erklärungen? Wie unterscheiden sich narrative Formen der Erklärung und performative Deutungsangebote (wie die Tragödie)? Wie verlaufen Argumentationen in ‚wissenschaftlichen‘ Beweisen der zu untersuchenden Texte? Wo und warum integrieren ‚wissenschaftliche Autoren‘ Formen nicht-wissenschaftlicher Erklärung? Und umgekehrt: Wo und warum wird z.B. in religiösen Texten auf außerreligiöse Erklärungen und Begründungen zurückgegriffen? Auf welche Weise wird die aristotelische Wissenschaftstheorie rezipiert? Welche Rolle spielen Vergleiche, Analogien oder Metaphern? Wo wird auf Autoritäten menschlicher oder göttlicher Art rekurriert?

Da ein Schwerpunkt auf der Frage liegen wird, welche Arten ‚wissenschaftlicher‘ Erklärung in der Antike entstehen und wie sie diskutiert werden, soll ein Themenbereich der Tagung auch der Frage gewidmet sein, auf welche Weise moderne Wissenschaftstheorie Erklärungsmuster in den Wissenschaften (v.a. den Naturwissenschaften) diskutiert und welche Überlegungen es zum Erklärungspotential narrativer Modelle gibt.

Es sind folgende Themenbereiche vorgesehen:

- 1) Erklärungsmuster in Mythos und Religion
- 2) Narrative ‚Welterklärung‘ im Epos
- 3) Begründungen aus Psychologie und Religion in der Tragödie
- 4) Historiographie / Politische Ursachenanalyse
- 5) Erklärungsmodelle in der Medizin (Hippokratiker, Galen)
- 6) Begründung und Erklärung in der Antiken Philosophie:

Vorsokratiker

Platon

Aristoteles

Stoa

Epikureismus

Römische Philosophie

Neuplatonismus

7) Ausblick auf die moderne Wissenschaftstheorie